

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 15.

Leipzig, 19. Juli 1929.

L. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Porzig, Walter, Die attische Tragödie des Aischylos. (Oepke.)
De Groot, Joh., Dr., De Palestijnsche achtergrond van den Pentateuch. (Gustavs.)
Duhm, Andreas, Dr., Der Gottesdienst im ältesten Christentum. (Hauck.)
Stéthatos, Nicéas, Vie de Syméon, le nouveau théologien. (Grützmacher.)
Kittel, Helmuth, Lic., Göttingen, Oliver Cromwell, seine Religion und seine Sendung. (Leube.)

Butler, Cuthbertus, Sancti Benedicti regula monasteriorum. (Lother.)
Linderbauer, Benno, S. Benedicti regula monasteriorum. (Lother.)
Herold, Viktor, Die brandenburgischen Kirchenvisitations-Abschiede und -Register des XVI. und XVII. Jahrhunderts. (Schornbaum.)
Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte. (Schattenmann.)
Spann, Othmar, Prof., Dr., Gesellschaftsphilosophie. (Jelke.)

Gogarten, Friedrich, Theologische Tradition und theologische Arbeit. (Schmidt.)
Zeitschrift für Religionspsychologie. (Schneider.)
Gutmann, Bruno, D. theol., Gemeindeaufbau aus dem Evangelium. (Gerber.)
Eberhard, Otto, Schulrat, D. theol., Neuzeitlicher Religionsunterricht. (Schulze.)
Zeitschriften.

Porzig, Walter, Die attische Tragödie des Aischylos. (Staat und Geist, Arbeiten im Dienste der Besinnung und des Aufbaus, herausgegeben von Hans Freyer, André Jolles, Günther Ipsen, Band III.) Leipzig 1926, E. Wiegandt. (216 S. gr. 8.) 8 Rm.

Wollte noch jemand bezweifeln, daß die klassische Philologie mit der Wendung von dem oft beklagten toten Mechanismus zu lebendiger Erfassung der Wirklichkeit Ernst macht, so könnte ihn das vorliegende Buch belehren. Es stellt sich die Aufgabe, die Persönlichkeit und Dichtung des Aischylos schöpferisch nachzubilden und hat sie, wenn nicht gelöst, so doch in glänzendem Wurf ihrer Lösung um ein gut Teil näher gebracht. Alle exakten Einzeluntersuchungen, ohne die ein solches Unternehmen von vornherein aussichtslos wäre, sind eingeschmolzen in das flüssige Gold einer Darstellung, die, am Kunstwerk arbeitend, selber zum Kunstwerk wird.

Den Schlüssel zum geschichtlichen Verständnis des ersten großen Tragikers in Hellas findet Verf. in der Polarität von Jonier- und Doriertum, freiem Individualismus und eherner Staatsgesinnung, Persönlichkeitskultur und Gesetz. Dieser fruchtbare Gesichtspunkt geht allerdings für die weitere Architektonik des Buches beinahe verloren. Bei dem wahrhaft großen Dichter ist nichts zufällig. Schon in den Tempus- und Modusbeziehungen, in der Bildhaftigkeit der Worte, in der sinnvollen Verwendung der Laute lebt das Ganze. Bei der im engeren Sinne philologischen Analyse stoßen wir daher bereits auf die zentrale Lebensmacht der antiken Tragödie, die Religion. Diese wird dann in einem eigenen, für den Religionsgeschichtler besonders wertvollen Abschnitt behandelt. Wir werden Zeugen, wie über die alten Mächte der Tiefe die neuen Mächte der „prophetischen“ Welt, persönlich sittlicher Erkenntnis hinauswachsen. Die Erinyen, dem naturhaften Bereich des bloß Triebhaften entnommen, treten in den Dienst der sittlichen Macht. Diese ist eine, mag sie auch unter verschiedenen Gestalten erscheinen; als Zeus, allmächtiger Herr Himmels und der Erde, zu dem man beten kann, in

dem die Gegensätze ursprünglich eins sind; als Apollon, der handelnd, ein Sühner und ein Retter, auf der irdischen Ebene den Sinn einer Ordnung verwirklicht; als Athene, aus dem Selbstopfer des Zeus hervorgehende gnädige Verwirklichung der abstrakten Dike.

Nun erst holt Verf. aus zum letzten, großen Wurf. Aus den aufgewiesenen Lebensmächten läßt er die Tragödie des Aischylos vor unseren Augen neu entstehen. Die Danaidendramen sind nur erst noch Märchenspiel: alle Kämpfe lösen sich schließlich im Eros, im großen Einklang von Himmel und Erde. Die „Perser“ sind die erste wirkliche Tragödie. Ihr vermeintlicher Festspielcharakter war ein Irrtum. Das schwere Rätsel des Schicksals tut sich auf, der Zwiespalt des Göttlichen mit dem Götlichen. Die Labdakidentrilogie versucht den Knoten mit Hilfe des Opfergedankens zu lösen. „Der Riß in der Gottheit schließt sich, wenn sich Eteokles selbst in den Abgrund stürzt.“ Aber auch das ist noch nicht das letzte Wort. Dies spricht erst in der Orestie die Gnade, die den Muttermörder absolviert. Die sachliche Ordnung der Dike bleibt erhalten. Selbst die Gottheit untersteht ihr. Aber sie ist nicht nur das tote Rad des Kosmos. Sie soll beruhen auf Wertung. Damit ist der circulus vitiosus der gerechten-ungerechten Blutrache unterbrochen. Die letzte Lösung heißt: Athene.

Der Leser, auch wenn er mit der hier vorausgesetzten Ansetzung der Dramen und der Ausschließung des „Gefesselten Prometheus“ einverstanden ist, mag fragen, ob an dem allen nicht reichlich viel Konstruktion ist, ob Verf. nicht von modern christlichem Empfinden aus manches hineinsymbolisiert hat, ob man den Satz: „Die Frage von Monotheismus und Polytheismus ist für den hellenischen Kulturkreis sinnlos“ ohne Vorbehalt unterschreiben kann. Er wird aber doch, und zwar gerade auch von christlich theologischem Standpunkt aus, den Blick bewundernd in die Tiefen der hellenischen Religion, wie sie sich hier auf- tun, versenken.

A. Oepke - Leipzig.

De Groot, Joh., Dr., De Palestijnsche achtergrond van den Pentateuch. Rede uitgesproken bij de aanvaarding van het hoogleeraarsambt aan de Rijks-Universiteit te Groningen op 22. September 1928. Groningen, den Haag 1928, J. B. Wolters (23 S. gr. 8).

Die Antrittsvorlesung des bisherigen Pfarrers im Haag, Dr. Joh. de Groot, der als Nachfolger von Franz Böhl nach Groningen auf den Lehrstuhl für hebräische Sprachwissenschaft und israelitische Altertumskunde berufen ist. Im Jahre 1912 war de Groot als Gast in dem Deutschen evangelischen Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes zu Jerusalem. Als Frucht dieses Aufenthaltes veröffentlichte er 1913 eine Arbeit über „Palestijnsche Masseben (opgerichte steenen)“, durch die er sich in Groningen den Grad eines Doktors der Gottesgelehrtheit erwarb. 1926 war er nochmals in Palästina. So ist er wohl ausgerüstet, um über den palästinischen Hintergrund des Pentateuch zu reden. Dies Buch ist durch tausend Fäden mit dem Alten Orient verbunden; jedoch ist im Hinblick auf diese allgemeinen Beziehungen das Typisch-israelitische oft nicht genügend beachtet worden. Es ist erfreulich, daß de Groot darauf den Finger legt. Und es ist zu hoffen, daß er als Schüler des Deutschen Palästina-Institutes und seines unvergleichlichen ersten Vorstehers Dalman der Palästinakunde in Holland zu einer größeren Wertschätzung verhelfen wird. In dieser kurzen Vorlesung kann er natürlich nur einige Punkte andeuten. Er redet u. a. über die palästinischen Züge in den Erzvätergeschichten und in den Gesetzen und weist solche Züge auch in den Teilen des Pentateuch nach, die außerhalb Palästinas spielen. Alles ist durch schlagende Beispiele belegt. Ein Fragezeichen muß gemacht werden zu der Behauptung, daß in Babylonien der Feigenbaum und der Weinstock fehlten (S. 11). Die diesbezügliche Nachricht Herodots ist unrichtig; vgl. Br. Meissner, Babylonien und Assyrien I S. 207. Nachdrücklich hebt de Groot am Schlusse die Wichtigkeit der Kenntnis des früheren und des heutigen Palästinas für das Verständnis der Bibel hervor und schließt mit den Worten: „Wie een vreemdeling is in de nieuwere Palestina-wetenschap, zal bij de bestudeering van den Bijbel altijd door dezelfde deur weer naar buiten treden als waardoor hij binnenkwam.“

Lic. A. G u s t a v s - Kloster auf Hiddensee b. Rügen.

Duhm, Andreas, Dr., Der Gottesdienst im ältesten Christentum. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge 133.) Tübingen 1928, Verlag Mohr. (34 S. gr. 8.) 1.50 Rm.

Der Vf. gibt für den weiteren Kreis der für die Frage Interessierten eine wertvolle Einführung in den Gottesdienst der Alten Kirche. Das Gebiet ist deshalb schwierig, weil hier viele Verhältnisse und gerade die wichtigsten, ältesten Formen und Gedanken nur durch Rückschluß aus späterem gewonnen werden können. Das genetische Verhältnis, in dem der urchristliche Wortgottesdienst mit dem jüdischen stand, wird als grundlegende Tatsache erwähnt (S. 6). Einige Striche konkreter Schilderung aus dem interessanten Material, das Oesterley (The Jewish background) und Elbogen (Der jüdische Gottesdienst) beibringen, wären dem Leser hier wohl besonders wertvoll gewesen. In der Darstellung des Wortgottesdienstes verwischt sich die Klarheit des Bildes gelegentlich dadurch etwas, daß Züge, welche spätere Entwicklungen darstellen, in die Schilderung „des ältesten Christentums“ eingeflochten werden

(z. B. S. 7 ff.). Die Ausführungen über den Abendmahlsgottesdienst knüpfen an die Untersuchungen von Lietzmann und Wetter an. Der Vf. verhält sich dabei wesentlich referierend, läßt aber erkennen, daß seine Zustimmung zu Lietzmann zuversichtlicher ist als die zu Wetter. Diesem tritt der Vf. mit Recht in dem Satz bei, daß der Morgenländer ein grundsätzlich anderes liturgisches Denken als der Abendländer hat. Der praktische Gedanke, der den Vf. bei seiner ganzen Darlegung leitet, ist der, daß wir in den gegenwärtigen Bestrebungen den gemäßen Ausdruck für den christlichen Gottesdienst zu finden von den Anfangsgestaltungen lernen können; dies nicht in dem Sinn des einfachen Nachahmens, sondern der Erkenntnis, daß jeweils der Glaube den Kultus gestaltet. Die Aufgabe ist also, den Kultus hervorzubringen, der dem gegenwärtigen Gottes- und Christusglauben entspricht (S. 38).

D. F r i e d r. H a u c k - Erlangen.

Stéthatos, Nicétas, Vie de Syméon, le nouveau théologien (949—1022). Texte grec inédit, publié avec introduction et notes critiques par le P. Irénée Hausherr S. J. et traduction française en collaboration avec Gabriel Horn S. J., (Orientalia christiana Vol. XII), Rom 1928, Pont. institutum oriental. studiorum (XCIII u. 254 S. gr. 8.)

In seinem bedeutsamen Buch „Enthusiasmus und Bußgewalt, eine Studie zu Symeon, dem neuen Theologen“ 1898 hatte Karl Holl erstmalig auf den größten Mystiker, den die Kirche des Ostens hervorgebracht hat, die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt gelenkt. Er hatte neben den Schriften Symeons dabei eine vita Symeons, verfaßt von seinem Schüler Niketas Stethatos, benutzt, die im cod. Paris. 1610 und Coisl. 292 erhalten ist, aber bisher ungedruckt war. Diese Vita wird nun durch den Jesuitenpater I. Hausherr erstmalig mit einer französischen Übersetzung, die er gemeinsam mit G. Horn S. J. gefertigt hat, veröffentlicht. Ausführliche Prolegomena, die sehr wertvolle Beiträge vor allem zur Chronologie Symeons enthalten, sind der Edition vorausgeschickt, die die Hollschen Forschungsergebnisse an gewissen Punkten entscheidend korrigieren. Hausherr geht der Frage nach der Orthodoxie Symeons vorsichtig aus dem Wege und richtet sein Augenmerk auf 4 Punkte. Er zieht die Dokumente heran, die die Biographie des Niketas ergänzen, korrigieren und ihr dadurch zum Verständnis verhelfen, er stellt das Material zusammen, was wir über Niketas aus anderen Quellen besitzen, er legt die Chronologie Symeons fest und bemüht sich, den Streitpunkt zwischen Symeon und seinen Gegnern, vor allem dem Synkellos des Patriarchen, Stephanus, dem früheren Bischof von Nikomedien, möglichst scharf zu fixieren. Die Theologie Symeons wird von ihm nur, soweit es unumgänglich nötig ist, herangezogen und hier bleiben die neuen Erkenntnisse, die uns Holl über die Entwicklung des griechischen Christentums im frühen Mittelalter vermittelt hat, unangefochten. Dagegen bedarf die Chronologie Symeons, die Holl gegeben hat, einer starken Korrektur. H. hatte, ein unbegreifliches Versehen bei einem so exakt arbeitenden Forscher, übersehen, daß zwar nicht der Parisinus 1610, wohl aber der Coisl. 292 einen Bericht über den Tod des Heiligen enthält, und hier der Tod auf den 12. März 1022 angesetzt wird. Von diesem sicheren Datum ausgehend kommt Hausherr zu folgenden gesicherten Lebensdaten, wobei nur eine Angabe der Vita die Annahme einer Korrektur nötig macht: Symeon ist

949 oder 950 (Holl 962) in Paphlagonien geboren, 977 tritt er in das Kloster Studion ein und 977 Ende des Jahres in das Kloster des hl. Mamas in Konstantinopel über. 986 stirbt sein Lehrer, der Studitenmönch Symeon, den er als Heiligen seit 987 verehrt. 1003 stößt er zuerst mit Stephanus zusammen. 1005 legt er die Würde des Hegumenos des Mamasklosters, die er 25 Jahre bekleidet hat, nieder. Am 3. Januar 1009 wird er exiliert und bleibt im freiwilligen Exil, nachdem er 1010 oder 1011 bei der Revision seines Prozesses freigesprochen ist. 1022 (Holl 1040) ist er gestorben. 1053 oder 1054 hat Niketas die Vita Symeons verfaßt mit der Absicht, die Heiligkeit seines geliebten Lehrers apologetisch und polemisch zu beweisen. Diese Vita, so zuverlässig sie im Bericht der Tatsachen ist, bedarf aber der Kritik, insbesondere ist das Bild des schärfsten Gegners Symeons, des Stephanus, gehässig entstellt. Der Kampf beider Männer hat, wie Hausherr mit Recht hervorhebt, seinen letzten Grund darin, daß der „neue Theologe“ Symeon im Namen des Hl. Geistes, als dessen Träger er sich wußte, die Hierarchie der Lehrgewalt zu berauben drohte. Gegen die Hierarchie, die auf menschlicher Erwählung ruht, erhebt sich das Prophetentum, das sich auf eine unmittelbare Geistesbegabung stützt. Die Edition der Vita ruht auf den beiden Manuskripten, die einen Zeugen repräsentieren, die Auslassungen des Parisinus 1610, wodurch er sich von dem Coislin. 292 unterscheidet, sind vermerkt, die Bibelzitate und erklärenden Anmerkungen dem Text beigegeben. Die Ausgabe wie die recht gute Übersetzung, die das Original in dem Geist einer modernen Sprache wiederzugeben sich müht, verdient volle Anerkennung.

G. Grützmaier, Münster, i. W.

Kittel, Helmuth, Lic., Göttingen, Oliver Cromwell, seine Religion und seine Sendung. (Arbeiten zur Kirchengeschichte, 9. Bd.) Berlin und Leipzig 1928, de Gruyter & Co. (IX, 262 S. 8.) 15 Rm.

Diese von Karl Holl angeregte Arbeit beruht auf einem engbegrenzten Quellenmaterial. Auf Grund der Selbstzeugnisse Cromwells, die in seinen Briefen und Reden vorliegen, wird sein Charakterbild entworfen. Dabei werden die daraus gewonnenen Einzelzüge seines Wesens in Verbindung mit seinen Taten gebracht. Die Zeitgeschichte tritt dagegen zurück, soweit ihre Ereignisse nicht Taten Cromwells selbst sind. Doch gerade mit dieser Begrenzung seiner Arbeit hat der Verfasser gutgetan. Denn kein Forscher hat bisher so gründlich und scharfsinnig wie er die „letters and speeches“ Cromwells (in der Ausgabe Carlyles) durchgearbeitet, und die gewonnenen Ergebnisse rechtfertigen die Arbeit. Der Historiker steht freilich meist offiziellen Briefen und Reden als Geschichtsquellen skeptisch gegenüber. Und das mit Recht. Denn die darin gegebene Erklärung und Begründung von Taten und Maßnahmen ist oft nichts anderes als die aus späterer Überlegung heraus geborene Rechtfertigung, die das wahre Gesicht des Innenlebens verdeckt und verhüllt. K. spricht sich über den Wert seiner Quellensammlung nicht aus. Aber man gewinnt doch aus seinem Charakterbild Cromwells den Eindruck, daß diesen Quellen rückhaltlos Vertrauen geschenkt werden kann.

Freilich an dem entscheidenden Punkte des Ergebnisses seiner Arbeit vermag ich K. nicht zu folgen. Er selbst sagt im Schlußwort, es sei auf Grund seiner Untersuchung die Notwendigkeit erwiesen, Religion und Sendung bei Crom-

well streng auseinanderzuhalten. Darf man wirklich bei einem Calvinisten so urteilen? Es ist doch für den calvinistischen Glauben konstitutiv, daß religiöser Individualismus und Reichgottesidee sich nicht ausschließen, sondern ineinander übergehen. K. zeigt ja selbst die Elemente im Glaubensleben Cromwells, die die Brücke gebildet haben. Cromwell war im starken Abhängigkeitsgefühl von der Überzeugung durchdrungen, Werkzeug Gottes zu sein. Und außerdem: Reich Gottes und Volk Gottes bildeten in England schon seit Jahrzehnten Korrelate. Die Art, wie Cromwell seine Sendung fühlt, ist nur ein Beispiel dafür, daß die Realisierung eines Grundelementes calvinistischen Glaubens sich in den jeweiligen Lebensverhältnissen verschieden gestaltet. Wenn ich auch in dem Bestreben, Religion und Sendung bei Cromwell zu trennen, dem Verf. nicht zustimmen kann, sei doch anerkannt, daß die Art, wie K. seine These begründet, von reicher, selbständiger, historischer Arbeitsfähigkeit zeugt.

Hans Leube, Leipzig-Gohlis.

Butler, Cuthbertus, Sancti Benedicti regula monasteriorum, editio critico-practica. 2. Aufl. Freiburg 1927, Herder & Co. (XXIV, 223 S. gr. 12.)

Linderbauer, Benno, S. Benedicti regula monasteriorum. (Florilegium Patristicum edd. Bernh. Geyer und Joh. Zellinger, Fasc. XVII.) Bonn 1928, Peter Hanstein. (84 S. und 1 Taf., gr. 8.) Kart. 3.50 Rm.

H. Plenkers ist der Wissenschaft seine seit Jahren in Aussicht gestellte Ausgabe der Regel Benedikts im Wiener Corpus immer noch schuldig. Um so mehr sind die beiden vorliegenden Ausgaben zu begrüßen, deren Herausgeber der Forschung nicht unbekannt sind: Butler durch die 1912 erschienene erste Auflage seines Buches, Linderbauer durch seinen philologischen Kommentar zur Regel Benedikts (1922). Ersterer hat die neue Auflage der früheren gleichartig gestaltet, nur die Hinweise auf Schriftstellen und Kirchenväter-Benutzung vermehrt. Sie ist für den Gebrauch im Kloster berechnet und geeignet, durch die verschiedenen Anhänge zu einem tieferen Verständnis der Regel anzuleiten. Bei aller Gewissenhaftigkeit in der Textherstellung sind deshalb doch nicht alle Varianten verzeichnet und lateinische Vulgarismen stillschweigend beseitigt. Demgegenüber bietet Linderbauer eine wertvolle Ergänzung mit seiner Ausgabe, die nicht der Praxis, sondern der philologisch-kritischen Forschung dienen will. Unter Zugrundelegung des auch von Butler mit Recht vorzüglich benutzten Codex Sangallensis 914, von dem L. nur in dringenden Fällen abweicht, gibt er einen Text, dessen kritischer Apparat alle Varianten genaustens verzeichnet. Bei den Hinweisen auf Schrift- und Väterbenutzung in einem zweiten Apparat stützt er sich auf Butler. Der im Jubiläumjahr der Benediktiner sicher regere Bedarf nach der Regel wird gewiß beiden Ausgaben zugute kommen; jede ist in ihrer Hinsicht wertvoll. Lother-Breslau.

Herold, Viktor, Die brandenburgischen Kirchenvisitations-Abschiede und -Register des XVI. und XVII. Jahrhunderts. I. Band. Die Priegnitz. 2. Heft. Pritzwalk und Putlitz. Berlin 1928, Gsellius. (S. 106—236 gr. 8.) 6 Rm.

Das 2. Heft der bereits in Nr. 24 des 49. Jahrgangs gewürdigten neuen kirchenhistorischen Publikation bringt die Visitationsergebnisse der Inspektionen Pritzwalk und Putlitz. Die genauesten Einblicke bekommen wir in das kirch-

liche Leben der Stadt Pritzwalk selbst. Der Visitationsabschied und das Visitationsregister 1545 zeigen uns eine Fülle von geistlichen Stiftungen (34). Bereits 1558 sind sie verschwunden, d. h. im gemeinen Kasten aufgegangen. Dafür tritt 1581 und 1600 das innerkirchliche Leben um so stärker hervor. Leider ist das Register 1600 (A—D) bis jetzt verschwunden. Die 46 Dörfer stehen dagegen mit ihren kurzen Angaben doch sehr zurück, wenn auch hier sich noch manches allgemein Interessierende findet. Da die Inspektion Putlitz erst eine Gründung des Reformationsjahrhunderts ist, sind die zu ihr gehörigen Dörfer 1542 in Perleberg oder Pritzwalk visitiert worden; die Akten haben die mannigfaltigsten Schicksale gehabt und manches ist verschollen.

Der umsichtige Herausgeber hat zu dem Texte auch hier eine Fülle vor archivalischen Notizen beigebracht, was die Forschung merklich erleichtern wird.

Vielleicht dürfte es sich empfehlen, bei folgenden Lieferungen die Modernisierung der Texte noch durchgreifender Platz greifen zu lassen. Nicht nur der Kirchen-, sondern auch der Rechts- und Wirtschaftshistoriker wären dankbar dafür; denn diese Publikation wird grundlegend sein für viele Fragen. S c h o r n b a u m - R o t h.

Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte. Im Auftrag des Vereins für bayerische Kirchengeschichte herausgegeben von Lic. Clauß und D. Dr. Schornbaum. 2. Jahrgang 1927, Heft 1—4. Selbstverlag des Vereins f. bayerische Kirchengeschichte in Gunzenhausen. Buchdr. L. Tuffentsamer. (S. 1—260 gr. 8.) 7 Rm.

Solange eine bayerische Kirchengeschichte noch ein *pium desiderium* ist, kommt obiger Zeitschrift, die auch in diesem Jahrgang viel wertvolles gesammelt hat, erhöhte Bedeutung zu. Wir heben aus ihren Aufsätzen zunächst folgende biographische Studien heraus: M. v. Rauch bietet ein ansprechendes Lebensbild des aus Heilbronn gebürtigen, späteren Ansbachischen Stiftsdekans, Kanzlers und Ablaßkommissars Jodokus Lorcher (S. 1—21) und gewährt Einblicke in die kirchlichen Verhältnisse der vorreformatorischen Zeit; Clauß vertieft die Lebensgeschichte des Kitzinger Pfarrers Georg Schmalzing, eines Schülers Luthers (S. 41—46), Beyschlag diejenige des Schweinfurter Reformators Johann Sutellius (S. 91—99), O. Clemen das Lebensbild des Zwickauer Schulmeisters und Regensburger Pfarrers Hieronymus Nopus († 1511) (S. 100—103). Der Übertritt der Landgräfin Maria Johanna von Leuchtenberg geb. Gräfin von Helfenstein zum Protestantismus, 1645 in Nördlingen vollzogen, wird von Friedensburg dargestellt — der Konvertitin hielt Spener 1665 in Bischweiler die Leichenpredigt (S. 130—143). Die Mitteilung einer bisher unbekanntem Predigt des jungen Studenten Wilhelm Löh, gehalten in der deutsch-reformierten Kirche zu Erlangen für Professor Krafft am 20. Sept. 1829, der ältesten, die wir nun wörtlich besitzen, durch Schuster (S. 237—242) ist wichtig und läßt hoffen, daß noch manch verborgener Schatz an Löh'schen Schriftstücken zutage gefördert wird, um das Löhearchiv in Neuendettelsau zu vervollständigen. Beiträge zum kirchlichen Leben bestimmter Territorien sind u. a. Hans Kuhns Aufsatz über die Hersbrucker Schulordnung vom Jahre 1534, die den Anstoß zur Neuordnung der Nürnberger Landschulen im reformatorischen Geiste gab (S. 71—90), Dannenbauers Überblick über die Nürnberger Landgeistlichen bis zur 2. Nürnberger Kirchenvisitation (1560/61) als Unterlage für eine noch nicht ge-

schriebene Reformationsgeschichte des Nürnberger Landgebietes (1. Teil: S. 207—236), ferner der Koadjutorstreit unter dem Kemptener Fürstabt Rupert von Bodmann (1678/1728), dem es nicht gelingt, seinen Günstling Adalbert Freiherr von Falkenstein mit dem Amt eines Koadjutors zu bekleiden, ein Streit, der den Konvent längere Zeit in zwei Lager spaltet und den uns Rottenkolber ausführlich darlegt (S. 34—41, 154—161). Daß wir in das studentische Leben vergangener Tage durch verschiedene Studien, so durch Wotschkes Verzeichnis süddeutscher Studenten auf dem Wittenberger Kirchhofe (S. 123—130) und durch seine Mitteilung von Berichten Paul Ebers über markgräflich-ansbachische Stipendiaten in Wittenberg (S. 197—207), ferner durch Thiermanns Aufsatz über Abendmahlsgänge Altdorfer Studierender (S. 21—34), eingeführt werden, ist immer dankenswert. In größere geschichtliche Zusammenhänge versetzen uns zwei Beiträge: der Augsburger Reformationshistoriker F. Roth berichtet auf Grund neuer Quellen über die in Ausführung des Naumburger Abschiedes (1561) an den Rat der Reichsstadt Augsburg durch Herzog Wolfgang von Zweibrücken gebrachte wiederholte Werbung und ihr Ergebnis (S. 104 bis 123, 179—196), das in einer Ablehnung seitens des Rates, in dem die katholische Partei schon die Oberhand gewonnen hatte, bestand. In ähnlicher Weise kann Braun in Ergänzung seines Buches (Band 1 der Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns) über die der Reichsstadt Nürnberg vor dem Eingreifen Gustav Adolfs (1630) geltenden Rekatholisierungsbestrebungen — „nicht nur um Pläne handelte es sich hier, sondern um bestimmte, juristisch begründete Anträge auf Abschaffung des evangelischen und Erneuerung des katholischen Bekenntnisses“ — (S. 144 bis 153) neues Material beibringen. — Daß noch sonstige kleinere Skizzen und Mitteilungen der Jahrgang bringt, soll nur angedeutet werden. Kein Forscher, der sich mit bayerischer Kirchengeschichte beschäftigt, wird an dem Stoff, den die neue Zeitschrift in Fortsetzung der von Kolde begründeten „Beiträge zur bayr. Kirchengeschichte“ darreicht, vorübergehen können.

P. S c h a t t e n m a n n - M ü n c h e n.

Spann, Othmar, Prof., Dr. (Wien), Gesellschaftsphilosophie. Mit einem Anhang über die philosophischen Voraussetzungen der Wirtschaftswissenschaften. (Handbuch der Philosophie, 19. und 20. Lieferung.) München und Berlin 1928, R. Oldenbourg. (188 S. gr. 8.) Beide Lieferungen 7.65 Rm.

Nicht bloß aus der Geschichte, sondern besonders auch aus der Systematik der Gesellschaftsphilosophie enthält unsere Bearbeitung der genannten Gesellschaftsphilosophie alles Wesentliche. In vier Hauptstücken, von denen das erste die allgemeine Grundlegung, das zweite die Ausgliederung der Gesellschaft und ihre inneren Vorrangverhältnisse, das dritte die Sittenlehre und das vierte Bemerkungen über die übrigen Gebiete der Gesellschaftsphilosophie bringt, wird das Ganze sehr anschaulich dargestellt. Statt mich auf Einzelnes einzulassen, verweile ich lieber bei den Prinzipien, die in dem Ganzen sich auswirken. Der Verfasser ist der Ansicht, daß es kein gesellschafts- und wirtschaftswissenschaftliches Denken gibt, das nicht zu philosophischen Folgerungen führte, und daß es darum umgekehrt auch kein solches gibt, das nicht, unvermittelt oder vermittelt, unter philosophischen Voraussetzungen stünde. Diese philosophischen Voraussetzungen unseres

Verfassers sind sein Gegensatz zum Empirismus und sein starkes Wurzeln in einer idealistischen Grundanschauung. Nach der Meinung unseres Verfassers liegt nun freilich die Leugnung einer Gesellschaftsphilosophie nicht notwendig im Wesen des philosophischen Empirismus. „Aber die meisten heutigen Empiristen sind zu ‚Positivisten‘ herabgesunken. Diese Könige der Flachheit glauben, daß sie keine Gesellschaftsphilosophie brauchen, weil sie schlechthin von den ‚Tatsachen‘, von der reinen ‚Erfahrung‘ ausgehen könnten.“ Aber dieser Standpunkt ist nach dem Verfasser ganz verkehrt. Er übersieht, daß es sich in der Gesellschaft um Geist handelt und daß hier das bloße Augenmaß nicht ausreicht, sondern der geistige Sinngehalt hinzukommen muß. Gesellschaft besteht darin, daß Geist an Geist wird, daß der Geist erst im Sehen eines anderen Geistes sich selbst sieht. Und eben darin besteht der Hinweis auf eine philosophische Geisteslehre, die schon Gesellschaftsphilosophie ist. —

Unser Verfasser urteilt, daß eine idealistische Gesellschaftsphilosophie, wie sie durch den Gegensatz zu den gekennzeichneten Auffassungen bestimmt ist, vereinsamt dastehe. Ist das heute wirklich so? Das möchte so sein, wenn diese gesellschaftsphilosophischer Ausfluß eines spekulativen Gelehrtenidealismus wäre. Aber das ist sie im Sinne unseres Verfassers doch nicht. Sein Idealismus ist der Ausfluß eines starken, praktischen, ethischen Idealismus. Ein solcher hat doch weithin die Gegenwart und, wie wir zuversichtlich sagen, auch die Zukunft. Darum kommt unsere Gesellschaftsphilosophie uns gerade recht.

J e l k e - Heidelberg.

Gogarten, Friedrich, Theologische Tradition und theologische Arbeit. Geistesgeschichte oder Theologie? Leipzig 1927, J. C. Hinrich. (55 S. 8.) 2 Rm.

Es ist ganz unmöglich, von dem reichen Inhalt dieser kleinen Schrift im Rahmen einer kurzen Besprechung einen genügenden Eindruck zu geben. Jedem, der sich mit dem theologischen Anliegen Gogartens und einer wichtigen Existenzfrage der Gegenwartstheologie vertraut machen will, ist gerade dieses Buch zu empfehlen. Zu einem rechten Hören des Wortes Gottes will Gogarten anleiten, das es für ihn nur im unbedingten Gehorsam, in der Entscheidung, im Sich-sagen-lassen — lauter Ausdrücke für ein und dieselbe Sache — gibt. Auch der feinste Versuch, das uneingeschränkte Sich-sagen-lassen durch ein Sich-selbst-sagen zu paralisieren, ist Sünde gegen das Wort Gottes. Geistesgeschichte oder Theologie ist der eigentliche Gegensatz, um den heute gekämpft wird: dort sieht man die Bibel als Selbstzeugnis des religiösen Bewußtseins des Menschen an, hier sieht man in ihr „das Wort Gottes, das niemals ein Selbstzeugnis des menschlichen Bewußtseins sein kann, weil es immer gegen das menschliche Bewußtsein gesprochen wird“.

Die Verirrung der Theologie illustriert Gogarten vor allem an Hirsch, der s. E. idealistische Geistesgeschichte und nicht Theologie treibt. Ich glaube nicht, daß diese Kritik ganz zutrifft. Obwohl der Verf. besonders eindringlich von der Schöpfung redet, mehr als andere Theologen, meint man, doch immer wieder auf eine Verkümmern dieses Gedankens zu stoßen, und Hirsch warnt wohl nicht ganz mit Unrecht vor einem „gottlosen Begriff des Menschen“ als Ausgangspunkt. Die Auseinandersetzung mit Gogarten wäre fruchtbarer, wenn er von seinen theologischen Geheimnissen mehr verraten würde. Er versteckt

sich gern hinter dem Stacheldraht seiner sehr abstrakten Abwehrformeln, und oft hat man den Eindruck, als ob er über dem Geschäft einer theologischen Sicherstellung der göttlichen Herrschaft die dankbare Bezeugung der schenkenden Liebe Gottes zu seiner Kreatur abschwäche. Aber Gogartens Schrift hat doch ihr Recht. Der verständige Leser muß zugeben, daß sie nicht gegen eingebildete Gespenster kämpft.

H. W. S c h m i d t - Bethel.

Zeitschrift für Religionspsychologie. (Beiträge zur religiösen Seelenforschung und Seelenführung.) Veröffentlichungen der Internationalen Religionspsychologischen Gesellschaft, herausgegeben von Karl Beth. Heft 2. Gütersloh 1928, C. Bertelsmann. (S. 102—192 8.) 3 Rm.

Das zweite Heft der reichhaltigsten wissenschaftlichen Zeitschrift für Religionspsychologie hat voll und ganz gehalten, was das erste versprochen hat. Wie in allen Veröffentlichungen aus Beths Institut hat auch diesmal wieder die sachlich-empirische Forschung das Wort und schüttet eine Fülle von religionspsychologischem Material vor dem Leser aus. Der wertvollste Beitrag des neuen Heftes stammt von Beth selbst: Statische und dynamische Religiosität. Er ist auf ausgezeichnetem Material aufgebaut, das von B. bereits früher verwendet worden ist. Beths für die genetische Religionspsychologie bedeutsame Interpretation weist auf einen seltsamen Kampf zwischen dynamischen und statischen Faktoren in der religiösen Entwicklung hin. Die einführende Analyse, die vor allem die Wirkung des Leides auf den religiösen Menschen in einem neuen Lichte zeigt und der Kirchenentfremdung eines an sich sehr religiösen Menschen bis auf die letzten Wurzeln nachgeht, hebt richtig gerade die entscheidenden Punkte heraus. Es ist überhaupt ein Hauptverdienst der Bethschen Religionspsychologie, daß sie sich nicht mit quantitativen Resultaten begnügt, sondern immer in äußerst genauen und lückenlosen Einzelanalysen arbeitet. Es wäre interessant, festzustellen, welche Wandlungen der „Bestätigungsdrang“ etwa in der Reifezeit durchmacht. Es würde von da aus ganz neues Licht auf Erscheinungen wie etwa den eigentümlichen Narzismus des Jugendlichen, der immer noch viel zu sehr vom Kindesalter losgelöst wird, fallen. B. hat sehr richtig beobachtet, wie auch ein wichtiger Typ erwachsener Religiosität auf Bestätigungsdrang aufgebaut ist, und auch dies ist ein wichtiger Beitrag zur religiösen Differentialpsychologie, der besondere Beachtung verdient. Dabei werden neue Anregungen zu dem Unterschied männlicher und weiblicher Religiosität gegeben, für die sich viel Material beifügen ließe. Auch betont Beth die Labilität der differenziellen Unterschiede und vermeidet dabei den Fehler so vieler Individualpsychologen, schematisch zu werden. Alles in allem: der Beitrag bedeutet ein großes Stück vorwärts auf dem Wege religiöser Individualitätenforschung. R ö m e r bringt Material zum Verschwinden des Kinderglaubens bei Leipziger Realgymnasialen. Überraschend ist zu sehen, wie wenig Klarheit diese höheren Schüler über das einfache Tatsachenwissen in religiösen Dingen haben und wie unbeholfen sie sich ausdrücken. Es folgt noch eine umfangreiche Fragebogenuntersuchung Piechowskis: Proletarischer Glaube. Der Verf. hat sich vor allem an das linkssozialistische und kommunistische Proletariat gewendet. 5000 Fragebogen mit 23 Fragen wurden ausgeschickt, von denen ein relativ hoher Prozentsatz zurückkam. Als allgemeinstes Ergebnis

ergab sich eine große Gleichgültigkeit der sozialistischen Arbeiter gegen alles Religiöse. Die entstehende proletarische „Religion“ ist ein noch sehr ungeklärtes Gebilde. Zum Schluß sei nochmals der Freude Ausdruck gegeben, in Beths Zeitschrift wirklich ein so notwendiges Organ der Religionspsychologie zu besitzen.

Carl Schneider - Suez (Ägypten).

Gutmann, Bruno, D. theol. (Missionar in Moshi [Ostafrika]), **Gemeindeaufbau aus dem Evangelium**, Grundsätzliches für Mission und Heimatkirche. Leipzig 1925, Verlag der ev.-luth. Mission. (214 S. gr. 8) Gebunden 5 Rm.

Das Buch gehört zu den bedeutendsten, die in den letzten Jahren geschrieben worden sind. Es hat etwas Entscheidendes zu sagen, zwar nichts Neues — geht es doch auf D. Grauls Erkenntnisse und zuletzt auf Luther zurück — aber etwas weithin völlig Übersehenes oder Vergessenes. Und die anschaulichen Belege, die der erfahrene Missionar für seine Sätze bringt, sind neu, großzügig und überzeugend. Nur einer, der in völliger Hingabe an seine Aufgabe sich von seinem Lebenswerk ganz ausfüllen läßt, kann so schreiben.

Einzelnes läßt sich aus der Fülle des Gesagten schwer herausheben. Das Buch will in mühsamer Arbeit errungen sein, sein Inhalt läßt sich nicht in kurzen Sätzen zusammenfassen. Der Gedankengang, der in vielen parallelen Linien durch die neun Kapitel des Buches hindurch zu verfolgen ist, läßt sich etwa folgendermaßen wiedergeben. Daß jeder Einzelne nicht atomisierter Teil einer Masse, sondern Glied am Ganzen ist, ist Schöpfungsordnung Gottes. Der, der die höchste Spitze vom Kilimandjaro löste, um sie auf des Kaisers Schreibtisch niederzulegen, verkannte die gliedliche Bedeutung dieses Steines; was auf dem Tisch in Berlin lag, war nur noch ein Basaltstein wie jeder andere. „Deine gliedliche Bedeutung gibt dir Eigenwert.“ (S. 7.) Nur durch die Organverbindungen, die zwischen den Einzelnen bestehen und die Vielen zu einer einheitlichen Größe, einem Volk, machen, ist der Mensch als moralisches Wesen möglich. Dieses gliedhafte Gefüge erkennt man in seiner ursprünglichen Art und Bedeutung nicht mehr bei den an die Maschine gebundenen Menschen der Zivilisation, wohl aber äußerst deutlich bei den primitiven Afrikanern, bei denen Verbindungen durch Bluts-gemeinschaft, Wohnsitz und Altersklassen eine mit Bewußtsein bejahte Tatsache sind. Die gliedliche, natürliche, schöpfungsmäßige Verbundenheit der Einzelnen unter einander ist nun nach Gottes Willen Vorstufe und Grundlage für einen höheren Organismus, für das Reich Gottes, das durch Jesus Christus in diese Welt eintrat. Daß dieses Evangelium von Jesus Christus nicht etwa Vernichtung der zwischenmenschlichen Bezogenheiten bedeutet, geht schon daraus hervor, daß es frohe Botschaft der Gotteskindschaft sein will, die Jesus selbst urbildlich darstellt, und die durch ihn den Menschen vermittelt ist. Unmittelbarkeit, Gliedlichkeit und Unbedingtheit machen das Wesen der Kindschaft aus. „Gotteskindschaft ist nicht eine Gesinnungsgemeinschaft zwischen Gott und dem Einzelnen, auch nicht der Zusammenschluß der Gesinnungsverwandten zur gegenseitigen Verfestigung in solcher Einzeleinstellung auf denselben Gott und Herrn, sondern diese Gotteskindschaft unter Christo, dem Haupte, wird erst da Wahrheit und Wirklichkeit, wo sie sich als Vergliederungsdrang, als Kraft

zum Aufbau einer Lebenseinheit aus den natürlichen Gegensätzen, als Organismus von höchster Ausdrucksfähigkeit äußert.“ (S. 31.)

Der schroffste Gegensatz zu dem so erfaßten Reich Gottes ist die Zivilisation, die nur Sachwertfron, Knechtung des Menschen unter materiellen Nutzen und Objekte, Loslösung des Einzelnen aus der Gesamtheit, Auflösung aller Organismen in Organisationen kennt. Die Zivilisation bedeutet darum für alle Naturvölker eine unübersehbare Schädigung und Verderbnis, sofern sie die gliedhaften Verbundenheiten auflöst und die so entstehenden Masse-teilchen zu einem wohlbereiteten Boden für jede Verhetzung und einen äußerst gefährlichen Fanatismus macht. „Darum gibt es für uns nichts Wichtigeres als die reinliche Unterscheidung von jeder Zivilisation und die Gewinnung bestandfester Unterlagen als die Stütz- und Ausgangspunkte der allumfassenden Eigenbewegung.“ (S. 193.)

Ein Musterbeispiel einer nach diesen Grundsätzen sich richtenden Missionsarbeit bringen die Kapitel, die über „die religiös-sittlichen Eigenwerte der noch natürlich gebundenen Völker als Aufbaustoffe im Wurzelboden für das Evangelium“, über „Sitte und Brauch als Anreger mannigfaltiger Gliedschaftsbewegungen im Gemeindeglied“, über „die Hüttenweihe der Dschagganeger als die Erhöhung organischen Gemeingefühls in das Bewußtsein christgliedlicher Verbundenheit“, über „die Dschaggagemeinde als Gliederverband“, über den „Aufbau aus den irdischen Bindungen als Grundforderung einer Christengemeinde auch an ihr Volk“ handeln. Äußerst beachtenswerte Sätze sind in diesen Kapiteln in Menge enthalten. „Christliche Sitte ist nicht die religiöse Festverbrämung für einige Massenversammlungen im Jahre oder ausgeliehener Kirchenschmuck zur Vortäuschung eines höheren Wertes über die Hochstimmung einer irdischen Durchgangsstation, sondern sie ist der hundertgestaltige, aber regelmäßige Ausdruck des Christudienstes, der zu einem Dauerverbande geordneten Einzelgruppen in der Brudergemeinschaft, und das stetige Bezogensein aufeinander der Hauptwert darin, weil in dieser gliedlichen Verbundenheit Christus selbst dem Einzelnen und der Welt gegenwärtig ist.“ (S. 150.) „Es ist die Schicksalsfrage gerade für die lutherische Kirche, ob es ihr gelingen wird, in der Mission und durch sie auch wieder in der Heimat dem Leben der Gemeinde in Christo Ausdrucksmöglichkeiten zu geben, nicht nur in mehr oder minder willkürlichen Wahlämtern, sondern vor allem in den streng organischen Urverbindungen der Menschen, die unbedingt verpflichten und einen Adel haben, der ohne äußere Zwänge die Menschen aneinander bindet und im Tätigsein und Ruhen nur immer eins aufs andere bezogen sein läßt und so eine seelische Haltung im Einzelnen erzeugt, die allein von allen Wesensprägungen durch die Gemeinde Christi unmittelbar für die Grundlegung zu ihrem allumfassenden Bruderverbande in Anspruch genommen werden kann.“ (S. 135.) — Damit sind Verbindungslinien von der Missionsarbeit zur Heimarbeit gegeben, von denen das letzte Kapitel des Buches besonders handelt. Gewiß ist hier manches zu lesen, was der Heimatpastor anders beurteilt, etwa die Bedeutung der großstädtischen Nachbarschaft, die Gutmann überschätzt, oder der Umfang und die Verbreitung der Kirchgemeindefählerschaft, die Gutmann unterschätzt. Aber gerade auch in diesem Kapitel ist viel sehr Wertvolles.

Gerber - Leipzig.

Eberhard, Otto, Schulrat, D. theol. (Oberstudiendirektor i. W.), **Neuzeitlicher Religionsunterricht**. Handreichung evangelischer Jugenderziehung. Zweite, erweiterte Auflage. Berlin 1928, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. (VII, 162 S. gr. 8.) 5,85 Rm.

Wie die erste Auflage handelt auch die zweite zunächst vom stofflich-seelenkundlichen Sachverhalt und beginnt mit einer wertphilosophischen Erörterung des Religionsproblems, um dann nacheinander die Frage der Religion des Evangeliums und die Themen „Schülertypen und Jugendreligion“, „Zur Psychologie des religiösen Erziehers“ und „Religion als Gemeinschaft“ in Angriff zu nehmen. Der zweite Teil beschäftigt sich unter der Überschrift „Die unterrichtlich-erzieherische Leistung“ mit Leitlinien neuzeitlichen Religionsunterrichts, dem Problem der freien geistigen Arbeit, dem Erlebnisgrundsatz und den Forderungen der Tatpädagogik und Erziehung zur Gemeinschaft. „Jenseits von Theorie und Methodik“ betitelt sich der dritte Teil, der Winke für den Unterricht bringt und sich unter anderem auch mit der schulischen Verwendung der Bibelkritik und dem Problem „Deutsches Christentum und Altes Testament“ befaßt. Ein bibliographischer Ausblick in die neueste dialektische Theologie beschließt das Buch.

Unter den modernen protestantischen Religionspädagogen nimmt Otto Eberhard eine der ersten Stellen ein, und sein hier zu besprechendes Buch weist ihn als einen vorzüglichen Kenner nicht nur der evangelischen Religionspädagogik aus, sondern nicht minder gut ist er auf dem Nebengebiet der philosophischen Erziehungswissenschaft unterrichtet, und auch das der römisch-katholischen Unterrichts- und Erziehungslehre wird mit interessanten Streiflichtern bedacht. Vorzüglich sind auch die Winke für Theorie und Praxis. S. 13 bringt den richtigen Hinweis, daß die alten, früher viel umkämpften Schlagworte „positiv“ und „liberal“ heute ihren Sinn und ihre Bedeutung verloren haben. Sehr fein ist der Nachweis der Zweieinheit von Sach- und Erlebnisprinzip in der Lehrerpersönlichkeit (S. 36) und das Goethezitat: „Einem Meinungen aufzuzwingen, ist schon grausam, aber von einem verlangen, er müsse empfinden, was er nicht empfinden kann, das ist tyrannischer Unsinn“ (S. 39), sowie die Hervorkehrung der Tatsache, daß der Religionslehrer immer nur Anbänger und Wegbereiter, nie Mittler und Schlichter zwischen Gott und Mensch sein kann (S. 40). Dankbar muß man auch sein für ein treffendes Zitat aus Volkelt's „Religion und Schule“ auf S. 46 und für den Hinweis, daß in dem Verhältnis von Kirche und Schule die Machtfrage durch die Vertrauensfrage zu ersetzen ist (S. 52). Auch die Winke für die Auflockerung einer Klasse verdienen Nachachtung (S. 63). Ebenso bedeutsam ist die Beobachtung, die anderen Arbeitsschulmethodikern häufig entgeht, daß in der arbeitenden Klasse der Typus der Wortgewandten, der oberflächlichen Denker leicht den der Stillen und Tiefen, langsam Aufnehmenden, aber fest Wurzelnden abstößt und zurückdrängt (S. 67), und der Rat, den Kindern zum ruhigen Denken Zeit zu lassen (S. 70). Auch die Erwähnung der Tatsache, daß es Stoffe gibt, die sich jeder dialogischen Behandlungsweise entziehen (S. 85), erweist die feine Besonnenheit und kluge Selbstkritik unseres Methodikers. Nachahmenswert schön sind die Erzählungen der Unterrichtsbeispiele auf S. 91 ff. und S. 122 ff. Perlen religionspädagogischer Beobachtung finden sich noch S. 109, S. 111, S. 130 f., S. 139, S. 148.

Aber der Wert eines Buches besteht nie allein in dem, dem man ohne weiteres zustimmen vermag, sondern vielmehr auch in dem, das Widerspruch herausfordert und das eigene Denken in Bewegung bringt. Auch in dieser Beziehung ist unser Buch vortrefflich. Eine Kritik würde vor allem in den drei Punkten: a) Terminologie, b) Anti-intellektualismus, c) Relativisierungsproblem einzusetzen haben. Sollte darauf eingegangen werden, so müßte der Rahmen einer Besprechung überschritten werden. Daher genüge hier die thematische Andeutung.

Noch manches andere Problem unseres so interessanten Buches könnte den Kritiker auf den Plan rufen, z. B. die Frage nach dem „bewußt persönlichen Lehrer“, bei dem die seelische Gleichgewichtslage einen Konzentrationspunkt der charakteristischen Persönlichkeit weder im Intellektuellen noch im Emotionalen — alle großen Männer waren bis auf wenig Ausnahmen (Goethe) einseitige Persönlichkeiten! — zuläßt (S. 39), ferner die Kernfrage der Symbolik der religiösen Sprache nach der Kraftentfaltung und gleichzeitigen metaphysischen Enge des Konfessionalismus (S. 47), das Problem des Unterschiedes zwischen religiösem Denken als intentionalem Denken und rein logischem Begriffsdenken (der Begriff „intentional“ wurde zu klassischer Bedeutung erhoben durch einen der größten Logiker aller Zeiten, Edmund Husserl) (S. 64), das der „Pflicht“ oder „Neigung“ in der Erziehung, des englisch-utilitaristischen und amerikanisch-pragmatistischen Ethos oder kategorischen Imperativs (S. 105 und 146), und schließlich eine der Schicksalsfragen der Gegenwart und Zukunft, die nach dem Verhältnis der germanisch-deutschen Geisteshaltung und des jüdisch-griechisch-römisch-germanischen Christentums. Das alles sei nur angedeutet in der Hoffnung, daß die Aufforderung herausklingt: Nimm und lies!

Fr. Schulze - Leipzig-Co.

Zeitschriften.

Christentum und Wissenschaft. 5. Jahrg., 2. Heft: A. Harde-land, Luthers Katechismus. Rost, Jeremias Stellung zur Außenpolitik der Könige Josia und Jojakim.

Diaspora, Die evangelische. 11. Jahrg., 1. Heft: Aufruf. B. Geissler, Religion und Muttersprache. H. Poelchau, Die Verfassung der evangelisch-lutherischen Kirche Lettlands. H. Kleinod, Evangelische Arbeit an der blauen Adria. Hilde Reimesch-Dominik, Deutscher Protestantismus in der Zips. C. Schneider, Besuch in Australien. F. Rendtorff, Ein neuer Zweig am Baum des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes. F. Bliedner, Zur Lage unserer deutschen evangelischen Gemeinden in Brasilien.

Luther. 1929, 1. Heft: Nachruf für den † stellv. Vorsitzenden Prof. D. Julius Jordan. Joh. Meyer, Das erste Gebot bei Luther. M. Luther über den Katechismus. Stimmen zu Luthers Katechismus. H. Volz, Scholien zu Luthers Bibelverdeutschung. G. Buchwald, Allerlei Wittenbergisches aus der Reformationszeit.

Missionsmagazin, Evangelisches. N.F. 73. Jahrg. 3. Heft. S. Baudert, Das Ärgernis des Kreuzes und die missionarische Verkündigung. H. Kurtz, Jubiläumstage in Akropong (Goldküste). K. Michel, Die evangelische Auseinandersetzung mit dem Konfuzianismus (Schluß). K. Utschimura, Japanisch-christliche Mentalität. W. Oehler, Briefe von meiner China-Reise. I.

Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht. 22. Jahrg., 3. Heft: H. Schlemmer, Die Bedeutung der jüngsten theologischen Entwicklung für die Religionspädagogik. H. Meltzer, Lessing als Vater des Neuprotestantismus. II.

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. 23. Jahrg., 4. Heft: F. Glaser, Das Protokoll der Synode zu Steinbockenheim 1568. R. Dressing, Die evangelische Gemeinde in Bergheim an der Erft.

Quartalschrift, Theologische. 109. Jahrg., 4. Heft: Oesterle, Ist Subdelegation auch bei Eheassistenten möglich? Schilling, Die augustinische Staatslehre.

Scholastik. 4. Jahrg., 1. Heft: A. Landgraf, Studien zur Erkenntnis des Übernatürlichen in der Frühscholastik. H. Lennertz, Das Konzil von Trient und theologische Schulmeinungen. K. Prümmer, Das Prophetenamt der Sibyllen in kirchlicher Literatur mit besonderer Rücksicht auf die Deutung der 4. Ekloge Virgils.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. Jg. 29, Afl. 8: A. C. G. van Proosdij, Wet, Kerkenorde en ambtsgeheim. J. v. d. Spek, Het vrouwenkiesrecht in de Kerk. J. Schipper, Over een predikant-dichter-fabrikant uit de 18. eeuw. — Afl. 10: J. S. Post, De Christelike doop. K. Sietsma, Een greep uit het godsdienst-wetenschappelijk-relativisme. — Afl. 11: W. van Gelder, Over de „dagen“ van Genesis I. A. B. W. M. Kok, Het vasten.

Theologie und Glaube. 21. Jahrg., 1929, 2. Heft: J. Mayer, Sexualprobleme zur Strafrechtreform. K. A. Roos, Die sexualpädagogische Tagung in Düsseldorf. Sprickmann-Kerkerinck, Zum strafrechtlichen Begriffe „Störung des Gottesdienstes“. M. M. Schumpp, Bedeutung und Behandlung der Heiligen Schrift in der systematischen Theologie. A. Schulz, Das Rätsel von Psalm 22, 17b. J. Drathen, Anormale Jugendliche vor dem Jugendgericht.

Zeiten, Zwischen den. 6. Jahrg., 6. Heft: G. Helbig, Aus Luthers Hebräerbriefvorlesung (1517/18). Übersetzung. E. Thurneysen, Offenbarung in Religionsgeschichte und Bibel. H. Barth, Das Recht unserer theologischen Fakultät. L. Schlaich, Das Wort Gottes und unser Predigtgottesdienst. H. Diem, Credo ut intelligam. P. Schempp, Randglossen zum Barthianismus. V. v. Weizsäcker, Mystik, Magie, Dämonie. H. Hartmann, F. W. Foerster und die wirkliche Welt. O. Fricke, Zur Frage der protestantischen Religionsphilosophie.

Zeitschrift für Kirchengeschichte. 47. Bd. = N. F. 10, 4. Heft: P. Rassow, Der Kampf Kaiser Heinrichs IV. mit Heinrich V. E. Kohlmeier, Die Bedeutung der Kirche für Luther. H. Lüthje, Melancthon's Anschauung über das Recht des Widerstandes gegen die Staatsgewalt. E. Foerster, Liberalismus und Kulturkampf.

Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. 22. Jahrg., 4. Heft: K. E. Winter, Johann Jakob Bachofen und die Romantik. H. Dommann, Die Kirchenpolitik im 1. Jahrzehnt des neuen Bistums Basel (1828—1838). (Forts.) E. Schlump, Quellen zur Biographie des sel. Rachid. P. Aebischer, Etudiant du Pays de Vaud à l'Univers. de Montpellier en 1378.

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft. 43. Jahrg., 12. Heft: E. Heider, Götter- und Dämonenglaube im alten Samoa.

Zeitschrift, Neue kirchliche. 40. Jahrg., 2. Heft: E. Strasser, Das Wesen des Heidentums. J. V. Bredt, Das kirchliche Wahlrecht. A. Junker, Neue Forschungen zum urchristlichen Kirchenproblem.

Zeitschrift für Religionspsychologie. 1. Jahrg., 4. Heft: W. Buder, Das Berneuchener Buch. F. Niebergall, Zur Frage der religiösen Phantasie. A. Römer, Gott der Schöpfer. Helene Adolf, Selma Lagerlöf.

Zeitschrift, Schweizerische, für angewandte Psychologie. 11. Heft: F. Schwarz, Frauenschicksale und Frauenarbeit. H. Leuthold, Das Gedächtnis und seine Pflege. (Schluß.) O. Seeling, Hypnotische Verbrechen.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. N. F. 10. Jahrg., 1929, 1. Heft: T. Bohlin, Die Reich-Gottes-Idee im letzten halben Jahrhundert. G. Kuhlmann, Zum theolog. Problem der Existenz (Fragen an Rudolf Bultmann). Th. Steinmann, Aus der dogmatischen Arbeit.

Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. N. F. 6. Band, 1929, 1. Heft: W. F. Albright, The American Excavations at Tell Beit Mirsim. E. Baumann, שׁוֹב שְׁבוּן, Eine exegetische Untersuchung. F. Horst, Die Doxologien im Amosbuch. K. Budde, Zu H. Th. Obbink's Aufsatz „The Tree of Life in Eden“. Mit Antwort von Obbink und Nachwort von Budde. J. Hempel, Chronik.

David Josef Bornstein

Einführung in das Hebräisch der Gegenwart

Methodische Texte und Erläuterungen.

Zweifelloos die hervorragendste Leistung der letzten Jahrzehnte auf dem Gebiete der hebräischen Sprachunterrichtsliteratur.

Urteile von Wissenschaftlern:

Prof. D. Dr. Georg Beer, Heidelberg:

Mehrere Stichproben haben mich überzeugt, dass diese Grammatik ein ausgezeichnetes Hilfsmittel zur Erlernung der lebenden hebräischen Sprache ist . . .

Prof. Dr. Max Löhr, Königsberg:

Das Buch von D. J. Bornstein „Einführung in das Hebräisch der Gegenwart“ finde ich sowohl in dem ganzen Aufbau, wie besonders durch die zahlreichen Texte mit ihren Anmerkungen sehr instruktiv. Wer dieses Buch gründlich durcharbeitet, dürfte grammatisch und lexikalisch vollauf ausgerüstet sein, um sich im modernen Hebräisch mündlich und schriftlich zurechtzufinden . . .

Docent Dr. H. Torczyner, Berlin:

Die Vorzüge des Buches sehe ich in dem liebevollen Eingehen auf die besonderen Möglichkeiten und Schönheiten des Hebräischen, in der damit verbundenen Gewöhnung des Lernenden zu gründlicher Vertiefung sowie in der Auswahl einer Reihe stilistisch und inhaltlich gleich wertvoller Texte, die dem Lernenden allein die Freude an der Arbeit, den Glauben an Zweck und Nutzen seiner Mühe erhalten können . . .

Prof. Dr. B. Gottlieb, Czernowitz:

Die Lesetexte, von den ersten Lektionen angefangen, fesseln durch ihren interessanten Inhalt die Aufmerksamkeit des Schülers: Der Verfasser setzt sich zum Ziele, in diesen Übungen den erwachsenen Schüler nicht nur mit dem hebräischen Sprachschatz, sondern auch mit dem jüdischen Leben und der jüdischen Tradition vertraut zu machen, was ihm gewiss vollständig gelingt. Alle Übungen, auch die allerersten, atmen jüdisches Leben, jüdische Eigenart, jüdische Liebe zum alten Vaterland . . . Das Buch ist entschieden eines der besten hebräischen Sprachbücher für Erwachsene, die in das Studium der hebräischen Sprache von einem Instruktor eingeführt werden.

Broschiert RM. 7.50, in Ganzleinen RM. 9.—

(zuzügl. RM. 0.50 für Porto u. Verpackung; Ausland RM. 0.70).

Nur direkt gegen Voreinsendung des Betrages oder per Nachnahme zu beziehen.

Zionistische Vereinigung für Deutschland

Berlin W. 15, Meinekestr. 10. — Postscheckkonto Berlin 8091.

Suche zu kaufen!

== Zahle gute Preise! ==

(mehrfach) Keil-Deitzsch, Kommentar über Altes Testament:	Teil IV, Bd. 3: Deitzsch, Das Salomonische Spruchbuch.
Teil I, Bd. 1: Keil, Genesis und Exodus. 3. Aufl.	Teil IV, Bd. 4: Deitzsch, Hoheslied und Koheleth.
Teil I, Bd. 2: Keil, Leviticus, Numeri und Deuteronomium. 2. Aufl.	Teil V: Keil, Chronik, Esra, Nehemia und Esther.
Teil II, Bd. 1: Keil, Josua, Richter, Ruth. 2. Aufl.	Jeder einzelne Band wird auch in mehreren Exemplaren angekauft; eventuell das Werk komplett, falls nur so erhältlich.
Teil II, Bd. 2: Keil, Die Bücher Samuels. 2. Aufl.	Ferner suche ich zu kaufen:
Teil III, Bd. 2: Keil, Der Prophet Jeremia und Klagenlieder.	Weber, Dr. Ferd., Jüdische Theologie auf Grund des Talmuds und verw. Schriften. 2. Aufl.
Teil III, Bd. 5: Keil, Der Prophet Daniel.	Preger, W., Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, nur Bd. 1.
Teil IV, Bd. 2: Deitzsch, Das Buch Hiob. 2. Aufl.	

Angebote mit Preis unter „F. G. 12“ an Dörffling & Franke, Leipzig, Königstraße 13, erbeten.

Evangelische Kirchenkunde. Diese Bibel- und Kirchenkunde kann auch als Hilfsbuch für den Religionsunterricht an höheren Lehranstalten Verwendung finden. 3. verbess. Auflage von Prof. Lic. Dr. Wilke. Geb. Rm. 5.90 (bei Abnahme von 10 Stück à 4.75 geb.).

Evangelium für jeden Tag. 1. Band: Die festliche Hälfte; 2. Band: Die festlose Hälfte des Kirchenjahres von D. W. Laible. Volksausgabe geb. je Rm. 3.75, Prachtausgabe geb. je Rm. 10.—

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig